

**Einstieg:**

**O-Ton 01**

*„In Vedic religion ... the cow is worshipped.“*

(In unserer Vedischen Religion, dem Sanatan Dharma, der ewigen Hindu-Religion, verehren wir die Kuh. Denn die Kuh schenkt uns fünf Produkte: ihren Urin, ihre Milch, den Kuh-Mist, Butterschmalz und Joghurt. Diese Produkte gelten als rein. Deshalb verehren wir die Kuh.)

**T-01**

Weiss der Priester Mahendra Tiwari aus Delhi.

**O-Ton 02**

*„Our generation ... you went to school.“*

(Unsere Generation hat vom Zeitpunkt unserer Geburt Milch getrunken. Nachdem wir aufgehört haben Muttermilch zu trinken, mussten wir ein Glass Kuhmilch trinken. Und sogar wenn wir nicht frühstückten, mussten wir, bevor wir zur Schule gingen, zumindest ein Glass Milch trinken.)

**T-02**

Erklärt Ila Lumba, die in dem Dorf Mangar, eine gute Stunde von Delhi entfernt, die Lakhs-farm, einen chemiefreien Bauernhof führt.

### O-Ton 03

*“Lets not forget ... 5,6 animals a dairy farmer can keep.”*

(Wir dürfen nicht vergessen, dass es sich bei 86 Prozent der indischen Bauern um Kleinbauern handelt. Und das Einkommen, das ein Bauer mit zwei Kühen erwirtschaftet, ist mehr, als er durch den Feldbau einnimmt. Wir brauchen kleine Milchbauern, die fünf oder sechs Tiere halten.)

### T-03

Sagt der indische Wirtschaftswissenschaftler und Agrar-Experte Devinder Sharma am Telefon.

### O-Ton 04

*„Die Linderung von Leid, besonders von den Kühen, ist meine Lebensaufgabe geworden. Das habe ich aber erst später festgestellt, als ich schon 35 oder 40 Jahre alt war.“*

### T-04

Sagt die Berlinerin Friederike Irina Bruning, die seit Jahrzehnten in Indien lebt und eine Kuh-Herberge für alte und verletzte Kühe führt.

Bei uns bezeichnet die Redewendung „eine heilige Kuh“ etwas, das so kostbar ist, dass es mit einem Tabu belegt und unantastbar ist. Ein Begriff, der aus Indien stammen muss. Denn hier sind Schicksale von Mensch und Kuh eng miteinander verbunden. Seit Jahrtausenden - und bis heute - stellen Kühe einen festen Bestandteil zahlloser Haushalte dar und sichern die Lebensgrundlage der Menschen. Die Verehrung der Kuh wurzelt also tief im wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Menschen. Indische Hindus betrachten die Kuh als ihre göttliche Mutter.

## Teil 1: Die Göttin als nährende Mutter

### T-05

Ein Laden der Marke "Mother Dairy" in Lajpat Nagar, einem Stadtteil im süd-östlichen Delhi. Eine regierungseigene öffentliche Kette, die Milch verkauft und alles, was daraus gemacht ist: Paneer, eine Art Frischkäse, Joghurt, Lassi, Buttermilch, Eis und Süßigkeiten aus Milch. Der Ladenbesitzer Om Prakash Sharma verkauft gerade drei Liter Milch, eingeschweißt in Plastiktüten. 150 bis 200 Kunden kaufen hier täglich 500 Liter Milch.

### T-06

Eine spontane Umfrage unter der Kundschaft von Om Prakash Sharma:

#### O-Ton 05

*"I am going to make tea ... enough for four hours."*

"Ich fülle fünf Liter Milch ab und bereite Tee daraus. Sie reicht bis zum Abend, ungefähr für vier Stunden."

### T-07

Der Mann betreibt gleich um die Ecke einen kleinen Teeladen. Der typische indische Chai wird mit viel Milch und Zucker getrunken.

#### O-Ton 06

*"I am been used ... I buy dairy every day."*

"Seit meiner Kindheit trinke ich Milch. Ich habe Mandel-Milch, pflanzliche Milch und andere Ersatzgetränke ausprobiert, aber sie schmecken einfach nicht. In meinem Kopf ist verankert, dass ich nur Milch trinken kann. Das ist der Grund dafür, dass ich jeden Tag Milch kaufe."

**T-08:** Sagt die 20-jährige Studentin Shreya, die sich gerade mit ihrer Freundin Ishita Milcheis gekauft hat.

## O-Ton 0

*“Milk is pretty much staple ... on a daily basis.”*

“Milch wird hier als Grundnahrungsmittel betrachtet. Sie ist Teil unserer täglichen Ernährung. Ein- oder zweimal am Tag. Vor allem Kindern geben wir täglich viel Milch, damit sie ihren Calcium-Bedarf decken können.”

## T-09

Dann fügt Ishita noch hinzu: Kühe und Milch gehören traditionell zur indischen Kultur. In jedem dörflichen Haushalt habe man seit jeher Milch für den Eigenbedarf produziert. Diese Kultur sei bis heute spürbar. Deshalb gelte die Kuh als heilig.

## T-10

In einem Shiva-Tempel im Süden Delhis wird die Glocke geschlagen. Der Priester Mahendra Tiwari – ganz in rote Baumwolle gekleidet – führt mit jedem Gläubigen, der vorbeikommt, ein kurzes Verehrungsritual für die Götter durch. Er erklärt:

## O-Ton 08

*„The cow is considered ... very worshipful in Hindu scriptures.“*

(In unserer Hindu-Religion wird die Kuh als Göttin und verehrungswürdig betrachtet. Auch die Götter verehren sie. Gott Krishna etwa liebte die Kühe und hat ihnen in der Stadt Vrindavan als Kuhhirte gedient. Deshalb wird sie auch in den heiligen Schriften als anbetungswürdig beschrieben.)

## T-11

Die Kuh, gelte als heilig, weil sie dem Menschen fünf lebenswichtige Produkte schenke: Ihr Urin dient als Düngemittel und Pestizid auf den Feldern. Der Kuh-Mist wird ebenfalls als Dünger und als Brennstoff zum Kochen verwendet. Milch, Butterschmalz und Joghurt gelten als Grundnahrungsmittel und werden in der indischen Küche auf vielfältige Art und Weise weiterverarbeitet. Deshalb wird die Kuh auch häufig als „Kamadhenu“ bezeichnet als wunscherfüllende Kuh.

Dann deutet Priester Mahendra Tiwari mit der Hand auf die große Steinfigur eines Stiers, der vor dem Tempel sitzt: schwarz, mit rotem Sattel und goldfarbenem Zaumzeug. Er ist das männliche Equivalent zur indischen Zebu-Kuh. Und eng mit Gott Shiva verbunden. Priester Mahendra Tiwari erklärt:

### O-Ton 09

*„He is Lord Shankars, Shiva Ji’s vehicle. Like what is your vehicle? A car, right? A car. Similarly, this is Shiva Ji’s vehicle, Nandi.“*

(Er ist das Reittier des Gottes Shiva. So wie wir heute ein Auto fahren, ist der Stier Nandi das Gefährt des Gottes Shiva.)

### T-11

Schließlich reise Shiva von hier aus immer in die Berge des Himalaya und zurück. Doch der Stier Nandi erfülle noch eine weitere Funktion. Er sei eine Art Torwächter oder Weichensteller:

### O-Ton 10

*“If you speak something ... devotee gets the result.“*

(Wenn man etwas ins Ohr des Stier Nandi flüstert, gibt er es an Gott Shiva weiter. Sagen wir, man hat ein Anliegen und spricht es in das Ohr Nandis, dann kommt das bei Gott Shiva an. Und Nandi stellt sicher, dass der Wunsch des Gläubigen erfüllt wird.)

### T-12

Der Priester legt eine Hand auf den Kopf des Stier und beginnt zu singen. Es ist ein Mantra zu Ehren der heiligen Kuh.

## Teil 2: Die Göttin als Wirtschaftsfaktor

### O-Ton 11

“If you have looked ... a glass of milk.”

“Milch ist traditionell ein wichtiger Bestandteil der indischen Landwirtschaft. Jedenfalls für diejenigen, die sich das leisten konnten. Ob es sich um indische Ringsportler oder gewöhnliche Inder handelt, bevor sie ins Bett gehen, trinken sie ein Glas Milch.”

### T-13

Erklärt Devinder Sharma am Telefon. Der Wirtschaftswissenschaftler beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit der indischen Landwirtschaft und kennt die Zahlen. Im vorletzten Wirtschaftsjahr standen jedem Inder 444 Milliliter Milch zur Verfügung. Noch vor zehn Jahren, 2011/12, waren es 289 Milliliter - weniger als der weltweite Durchschnitt. Der liegt bei 320 Milliliter. Die indische Milchwirtschaft trägt knapp 31 Prozent zur gesamten, landwirtschaftlichen Produktion des Landes bei, fährt Devinder Sharma fort:

### O-Ton 12

*“Dairy sector is ... the production of food grains.”*

“Was die Wertschöpfung betrifft, ist der Milchsektor innerhalb der indischen Landwirtschaft am wichtigsten. Die Werte, die mit Milch erwirtschaftet werden, liegen höher als die der Getreidewirtschaft.”

### T-14

Die Landwirte, die neben dem Getreideanbau noch zwei oder drei Kühe halten, fährt der Ökonom fort, würden Krisen besser überstehen. Man habe beobachtet, dass sie in schweren Zeiten von Selbstmord-Wellen verschont bleiben.

Deshalb könne man den indischen Milchsektor auf keinen Fall mit der Milchproduktion in den USA, Europa, China oder Australien vergleichen, sagt Devinder Sharma.

### O-Ton 13

*"It is still not specialised ... that is what sustains them also."*

"Die Milchproduktion in Indien ist noch immer nicht spezialisiert. Die Bauern halten drei, vier Tiere und das trägt sie."

### T-15

Zudem wird die Milchwirtschaft zu 70 Prozent von Frauen betrieben. Das sind 80 Millionen Frauen. Die Milch sichert oft das Überleben ihrer Familien oder trägt zumindest erheblich zum Familieneinkommen bei. Ein Beispiel:

### T-16

Das Eingangstor zum Haus von Sunil und seiner Mutter Usha in dem kleinen Dorf Mangar gut eine Stunde von Delhi entfernt. Sunil sitzt auf einem Plastikstuhl und schnipselt Zwiebeln und grüne Chilli. Mit dem Gemüsemesser deutet er um die Ecke. Die Kühe, sagt er, befinden sich hinter dem Haus:

### O-Ton 14

„We have two ... are small cows.“

„Wir haben zwei ausgewachsene Kühe und drei Kälber. Eins davon ist halbwüchsig, die anderen noch ganz jung.“

### T-17

Tatsächlich: Auf einem kleinen Hof unter einem Wellblechdach liegen drei Kühe. Da kommt Usha, sie trägt ein hellblaues traditionelles langes Hemd, mit pyjamaähnlicher Hose und ein weisses Kopftuch. Sie hätte die Kühe gerade gefüttert, erklärt sie, deshalb ruhten sich die Tiere jetzt aus. Dann deutet sie auf einen kleinen gemauerten Stall, aus dem ein neugieriges Schnäuzchen spitzt – der Kälbchen-Stall:

### O-Ton 15

*„I clean cow dung ... serve them grass and fodder.“*

„Ich miste die Ställe aus, gebe den Kühen Wasser, füttere sie mit Porridge, Grass und anderem Viehfutter.“

## T-17

Sie gehörten den Gujjar an, erklärt nun die hinzugekommene Nachbarin namens Raju. Die Gujjar sind eine ethnische Gemeinschaft, die traditionell Landwirtschaft betreibt und Tiere hält. Raju:

### O-Ton 16

„In our Hindu religion ... run household expenses.“

„In unserer Hindu-Religion betrachten wir die Kuh als Mutter und es ist unsere Pflicht, ihr zu dienen. In jedem Haushalt befinden sich Kühe. Wir behandeln sie wie unsere Mutter, dienen ihr und sie gibt uns dafür ihre Milch. Davon können wir den Haushalt führen – kaufen Nahrungsmittel oder was immer wir brauchen. Von der Milch behalten wir etwas für uns, verkaufen den Rest und bestreiten von dem eingenommenen Geld unsere Haushaltsausgaben.“

## T-18

Die Milch, die sie behalten, fährt Usha nun fort, verarbeite sie zu Butterschmalz, Joghurt und Lassi weiter. Die Milch für den Verkauf werde abgeholt und in Gurgaon, einer Satellitenstadt von Delhi, verkauft. Pro Kuh verdiene sie rund 11 bis 12 Tausend Rupien, das sind rund 107 bis 116 Euro.

Und was passiert mit den Kühen, wenn sie alt werden und keine Milch mehr geben? Das beantworten die beiden Frauen so:

### O-Ton 17

„When old, we won't send ... because it is a sin.“

„Wenn sie alt werden, schicken wir sie nicht weg. Wenn sie sterben, dann begraben wir sie. Bis dahin dienen wir ihr. Sie wegzuschicken ist eine Sünde. Genau, eine Sünde!“

## T-19

Auf dem Bauernmarkt im Park Sundar Nursery in Delhi. Jeden Sonntagmorgen verkaufen Bauern aus dem Umland von Delhi hier ihre Produkte: Gemüse, Obst, Milchprodukte, Honig und vieles mehr. Einer der Stände gehört zu dem Bauernhof Lakshfarm. Sie bieten vor allem

Milchprodukte wie Butterschmalz, Buttermilch und Lassi an. Ila Lumba, in Sari und traditionellem Goldschmuck, ist die Inhaberin der Farm. Sie bezeichnet sich selbst als Möchtegern-Bäuerin, denn eigentlich hat sie ihr ganzes Leben im Gastgewerbe gearbeitet und hat dann – gemeinsam mit ihrem Mann – ein Grundstück auf dem Land gekauft:

### O-Ton 18

*„I had to learn farming ... something that worked.“*

„Ich habe mit der Landwirtschaft aus dem Nichts begonnen. Um das ABC zu erlernen, kaufte ich Bücher. Aber die besten Lehrer waren meine Dorfbewohner, weil sie mir beigebracht haben, wie man die Dinge auf traditionelle Art und Weise macht. Alles, was sie mir beibrachten, war aus meiner Sicht sehr nachhaltig und funktionierte.“

### T-19

Als sich Ila Lumba entschied, Kühe zu halten, setzte sie zunächst auf das als wirtschaftlich geltende Jersey-Rind. Doch die Tiere starben ihr unter den Händen weg. Also fragte sie die Dorfbewohner:

### O-Ton 19

*„So they said: We keep ... than keep one Jersey cow.“*

„Sie sagten, dass sie nur einheimische Kühe halten, weil diese nicht krank werden. Und wenn sie erkrankten, dann grasten sie in den umliegenden Aravalli Bergen und nahmen Kräuter zu sich, die sie wieder kurierten. Das hörte sich für mich weit hergeholt an, aber es stimmte. Daraufhin hielt ich die gewöhnlichen einheimischen indischen Kühe, die finanziell betrachtet keinen großen Wert haben, aber es ist besser vier einheimische Kühe zu halten als eine Jersey-Kuh.“

### T-20

Als einheimische indische Kuh wird meist die Zebu-Kuh betrachtet, die man an einem Fettbuckel und einem Halslappen erkennt. Allerdings gibt es auch innerhalb Indiens viele verschiedene Züchtungen. Doch generell ist die sogenannte „Desi“-Kuh, also einheimische Kuh, dafür bekannt, dass sie eine hohe Toleranz gegenüber Trockenheit, Hitze und Sonnenlicht hat.

In großen Milchbetrieben, fährt Ila Lumba fort, wäre es üblich, der Kuh nach der Geburt ihr Kalb wegzunehmen, damit das volle Milchvolumen in Geld umgesetzt werden könne. Doch das sei eine Praxis unter der die Mutter-Kühe und Kälber sehr litten.

### O-Ton 20

*„In the village, they insist ... the calf and the animals.“*

„Im Dorf bestehen sie darauf, dass das Kälbchen zumindest die Hälfte der Muttermilch bekommt. Wenn die Kuh vier Zitzen hat, bekommt das Kalb die Milch aus zwei oder einer davon - das hängt vom Alter des Kalbes ab. Darauf bestehen sie so lange, bis das Kälbchen feste Nahrung bekommt. Auf diese Weise verehren sie die Tiere.“

### T-21

Das Verhältnis der Bauern zu ihren Kühen sei mit der Bindung vergleichbar, die viele Menschen zu ihren Haushunden haben. Die Kühe würden abgerieben, gestriegelt und mit Glöckchen und bunten Bändern geschmückt.

Auf dem Dorf, so Ila Lumba, habe sie gelernt, dass rein gar nichts verschwendet werde. Und so hätten auch der Kuh-Urin und der Kuh-Mist eine außerordentliche Bedeutung. Der Urin wirke antiseptisch und werde deshalb als Medizin und Pestizid verwendet. Und:

### O-Ton 21

*„The ladies every morning, ... is part of the whole fertilizations process.“*

„Die Frauen machen jeden morgen kleine Kuh-Dung-Fladen, die sie an Mauerwänden festkopfen. Die Fladen trocknen und man kann sie über ein Jahr aufbewahren. Sie werden als Brennstoff verwendet und die aus ihnen entstehende Asche wird auf den Feldern als Düngemittel verwendet.“

### T-22

Dann wendet sich Ila Lumba einer Kundin zu und verkauft zwei Becher Buttermilch.

## T-23

Zwischen 1950 und 2021 ist die indische Milchproduktion um über 1.000 Prozent angestiegen. Das lag vor allem an der 1970 eingeführten "Weißen Revolution". Ziel dieses Regierungsprogramms war es, diejenigen, die Milch produzieren, und diejenigen, die sie konsumieren, in Genossenschaften zu verbinden. Die Genossenschaften stellten sicher, dass die Milch beim Kunden ankam. Sorgten für eine lückenlose Kühlkette, kümmerten sich darum, dass die produzierenden Bauern bezahlt wurden, dass die Kühe und Büffel medizinisch versorgt wurden und vieles mehr. Innerhalb von 30 Jahren verdoppelte die "Weiße Revolution" die tägliche Pro-Kopf-Milch-Ration.

Der Agrar- und Wirtschaftsexperte Devinder Sharma glaubt an die Entwicklung auf dem Mikro-Level. Die Zukunft der indischen Milchwirtschaft sieht er im Aufbau kleiner Milchbauern. Mit etwa vier bis zehn Kühen.

## O-Ton 22

*"That is a kind of model ... a little more income in their hands."*

"Dieses Model sollten wir in Indien ermutigen. Wir wollen gerne, dass die Milchbauern die Zahl ihrer Kühe ein wenig steigern. Damit würden sie etwas mehr Geld in den eigenen Händen halten."

## T-24

Eine Haltung, die sich durchaus mit der Regierungspolitik deckt. Niemand hier kann die Lebensrealitäten der Milchbäuerinnen und Milchbauern ignorieren.

### Teil 3: Die Muttergöttin als Bettlerin

#### T-25

Im Stadtviertel Mehrauli, im Südwesten von Delhi. In einem Gaushala, einer Unterkunft für verlassene Kühe. Ein Platzregen prasselt auf das Stalldach, in dem rund 40 Kühe untergebracht sind. In jedem Eck, unter jedem Dach stehen Kühe, manchmal Kälber. Die "Gesellschaft für das Wohl der Kühe" wurde bereits im Jahr 1959 von fünf Dorfältesten gegründet.

#### O-Ton 23

*"The cows which ... stay here forever till death."*

"Diese unproduktiv gewordenen Kühe kommen aus insgesamt 34 Dörfern hierher. Für 501 Rupien nehmen wir die Kühe auf und sie bleiben bis zu ihrem Tod bei uns."

#### T-26

Sagt Prem Singh Tokas, der Leiter des Gaushala, ein pensionierter Polizei-Unterinspektor. Er sitzt hinter einem großen Schreibtisch, auf dem ein Kuh-Statue steht: Ihr ganzer Körper – Kopf, Hals, Rücken, Bauch und Gliedmaßen – ist bunt mit Gottheiten bemalt. In jedem einzelnen Körperteil der Kuh, erklärt Prem Singh Tokas, lebten die Götter. Und:

#### O-Ton 24

*"Now we have ... including cows, calf and ox."*

"Wir haben hier um die zweitausend Tier, darunter Kühe, Kälber und Ochsen."

#### T-27

Von etwa 500 Kühen hätten sie 42 Kühe wieder aufgepäppelt, die würden jetzt wieder Kälber gebären und Milch geben. Täglich 200 Liter. Ein Liter davon bringe 65 Rupien, das mache dreizehntausend Rupien am Tag, knapp 127 Euro. Dieses Geld werde wieder in die Kuh-Herberge investiert. Im Gaushala arbeiten 26 Menschen. Zusätzlich gibt es ein 15-köpfiges Gremium, das wichtige Entscheidungen trifft. Einen Präsidenten und Vize. Alle arbeiten ehrenamtlich, sagt Prem Singh Tokas.

## O-Ton 25

*“See in our tradition ... without getting paid for it.”*

*“In unserer Kultur betrachten wir die Kuh als unsere Mutter. Und wir sollten uns um unsere Mutter kümmern. Jeder kann zu uns kommen und den Kühen dienen, sie pflegen. Entlohnt wird dafür aber niemand.”*

## T-28

Ein zweites Beispiel:

## T-29

In dem kleinen Ort Radhakund, gute 20 Kilometer von der nordindischen Stadt Mathura entfernt. Am Strassenrand wird Mittagessen an Bedürftige verteilt, aus Boxen schallt Musik. Die einen Essen, andere Tanzen. Die Region hier wird Braj genannt und ist weithin für die Verehrung des Gottes Krishna bekannt. Krishna, der Gott der populären heiligen Schrift Bhagavadgita wird auf Abbildungen oft als junger Kuhhirte dargestellt, der sich liebevoll um die Tiere kümmert.

Hier hat die Berlinerin Friederike Irina Bruning ihre Wahlheimat gefunden. Ende der 1970er Jahre nach dem Abitur hatte sich die heute 67-Jährige in die weite Welt aufgemacht. In Indien hat sie dann die heilige Schrift der Bhagavadgita kennengelernt:

## O-Ton 26

*„Das Leben in Deutschland erschien mir irgendwie leer und inhaltslos. Aber als ich dann die Bhagavadgita fand, dann wurde mir das klar, ganz im groben, warum man geboren wird und wer Gott ist und wer man selber ist. Wer die eigene Seele ist, und was man in diesem Leben zu tun hat.“*

## T-30

Sudevi Mataji, so lautet heute ihr indischer Name, sitzt auf einer Veranda. Klare Augen, zierlich, wettergegerbtes Gesicht, ein schlichtes Baumwollhemd. Ihre Eltern wollten natürlich, dass sie nach Deutschland zurückkommt, erinnert sie sich. Aber sie blieb und entsagte der Welt. Sie fand einen Guru, lebte in Askese und studierte die heiligen Schriften:

### O-Ton 27

*„Es ist viel einfacher hier ein spirituelles Leben zu führen. Man ist irgendwie näher dran an der Materie. In Deutschland ist alles so entfremdet, oberflächlich. Hier ist es natürlich, zumindest hier in der Gegend gibt es viele Leute, die ein spirituelles Leben führen.“*

### T-31

In Indien ihren Platz zu finden, anerkannt zu werden, das sei mit der Zeit gekommen. Die Menschen hätten irgendwann gemerkt, dass sie bleibt und dann sei sie akzeptiert worden. Respekt habe sie sich dann allerdings erst mit den Kühen verdient. Damit meint Sudevi Mataji die Kuh-Herberge, die sie seit rund 20 Jahren führt. Sie versorgt 2800 bis 3000 Kühe, die krank, verletzt oder alt sind.

### T-32

Wer Mataji – das ist in Indien die respektvolle Bezeichnung für „Mutter“ – besuchen will, muss sich seinen Weg durch mehrere Gatter und unzählige Kühe bahnen. Viele von ihnen haben bandagierte Beine, manchen fehlt ein Bein. Andere tragen einen Mullverband um den Kopf oder den Bauch.

### O-Ton 28

*„Die Kühe im Grunde, das wusste ich in der ersten Lebenshälfte überhaupt nicht, die sind meiner heutigen Überzeugung nach der Grund dafür gewesen überhaupt, dass ich geboren wurde.“*

### T-33

Anfangen habe alles damit, so Mataji, dass sie ein Kalb, halb-tot, von der Strasse aufgelesen habe. Dann seien weitere Tiere dazugekommen. Plötzlich seien es hundert gewesen und inzwischen platzt das Gelände mit rund 3000 Kühen aus allen Nähten. Rund 500 von ihnen seien verletzt oder erkrankt. Das medizinische Wissen habe sie sich nach und nach angeeignet. Und da vor allem die medizinische Betreuung der Tiere aufwendig ist, arbeiten

in der Kuhherberge inzwischen 140 Menschen. Sie machen die Ställe sauber, füttern und verarzten die Tiere.

### T-34

Einer von ihnen ist Rajendra Pandey, Fachkraft für Tiergesundheit. Er sortiert gerade Ampullen im Medizinlager. Auf Regalen stehen Medikamente, Tinkturen und Verbandsmaterial.

#### O-Ton 29

*„The most common ... the body dries up.“*

(In den meisten Fällen laufen die Kühe auf der Straße und brechen sich ein Bein oder den unteren Rücken. Die Kühe, die zu uns kommen sind meist verletzt und wegen der Hitze ist ihr Körper ausgetrocknet.)

### T-35

Rund 80 Prozent der Verletzungen würden durch Autounfälle verursacht, fährt der Rajendra Pandey fort. Denn auch wenn die Kühe heilig sind und deshalb niemals absichtlich getötet würden – der Straßenverkehr funktioniert nicht nach Heiligkeit. Jede Woche würden 80 bis 90 Tiere hierher gebracht. Die Verwundeten werden dann von einem Team bestehend aus 40 Personen rund um die Uhr versorgt. Eine solche Kuh-Herberge, in der Kühe kostenfrei gehalten und medizinisch versorgt werden, sei einzigartig im Distrikt Mathura, so Rajendra Pandey. Und:

#### O-Ton 30

*„This is the biggest blessing ... the more you receive.“*

(Der Kuh, unserer Mutter, zu dienen, ist unser größter Segen. Es kann nichts größeres geben. Dieser Dienst ist besser als alle sonstigen guten Taten. Je mehr man diesen Dienst tut, umso mehr bekommt man zurück.)

### T-36

Das Aussetzen von Kühen, erinnert sich Friederike Irina Bruning habe es früher nicht gegeben. Als sie vor 45 Jahren in Indien ankam, seien weder Kühe noch Kälber frei auf der Strasse herumgelaufen. Große Stiere habe sie ab und an einmal gesehen:

#### O-Ton 31

*„Das Aussetzen begann mit der Ankunft der Traktoren. Als die Traktoren die Feldarbeit übernahmen, hatten die männlichen Stiere oder Ochsen ihre Existenzgrundlage verloren. Sie wurden dann ausgesetzt. Und das Futter wurde immer teurer. Dann wurden für die Kühe, die unproduktiv waren ebenfalls ausgesetzt und Kälber. So hat das angefangen.“*

### T-37

Gleichzeitig habe sich der Verkehr verstärkt und dadurch sei es dann vermehrt zu Unfällen gekommen. Wenn Friederike Irina Bruning ihre Runde durch die Ställe dreht, achtet sie darauf, dass alle Tiere versorgt sind. Dabei ist ihr eins besonders wichtig:

#### O-Ton 32

*„Vor allem denjenigen, die tödlich verletzt wurden und wahrscheinlich nicht überleben werden. Ihnen das Gefühl zu geben, dass sie hier willkommen sind und dass man sich um sie kümmert, dass sie geliebt werden, dass man ihnen nichts Böses tut.“*

### T-38

Viele der Tiere hätten schlechte Erfahrungen mit Menschen gemacht und wollten überhaupt nichts mehr mit Menschen zu tun haben. Sie schüttelten drohend den Kopf, wenn sie sich ihnen näherte. Dann halte sie sich zurück und versorge sie nur so gut es eben ging:

#### O-Ton 33

*„Aber manche sind auch dankbar und viele sind im Stande positiv zu reagieren und zu antworten. Ich kann da nicht mehr viel Unterschied sehen zu menschlichen Gefühlsweisen Und natürlich die Kühe haben nicht die intellektuelle Fähigkeit, aber vom Gefühl. Ich stelle auch fest, dass die meisten Tiere haben diese Gefühlsfähigkeit.“*

## **T-39**

Friederike Irina Bruning, alias Sudevi Mataji, hat in Indien ihre Lebensaufgabe und spirituelle Erfüllung gefunden. Zudem gilt ihr Dienst an der Kuh in Indien als ehrenvoll. Weil die Kuh als heilig gilt, aber auch weil Gott Krishna ein besonders enges Verhältnis zu den Kühen hat, was sich an seinen Beinamen wie „Kuhhirte“ oder „Beschützer der Kühe“ zeigt. Sudevi Mataji hat sich mit ihrer Kuh-Herberge den Respekt ihres indischen Umfelds verdient. Und auch die indische Regierung hat ihr Engagement bereits bedacht – mit der Shree Padma Auszeichnung.

Eins jedenfalls ist klar: Die Kuh hat über viele Jahrtausende die Lebensgrundlage der Menschen in Indien gesichert. Deshalb wurde sie heilig. Und auch wenn das städtische und auf Profit ausgerichtete moderne Leben am Sockel der heiligen Kuh kratzt - sie ist fest im kollektiven Gedächtnis und Weltbild der indischen Hindus verankert.